

Biographisches Porträt: Andreas Baader

Von André Gottschling

1. Lebenslauf

Andreas Baader wurde am 6. Mai 1943 in München geboren. Die ersten fünf Lebensjahre wohnte er bei seiner Großmutter im thüringischen Saalfeld, wohin ihn seine Mutter im Juli 1943 im Zuge der alliierten Luftangriffe auf München gebracht hatte. Der spätere „Staatsfeind Nr. 1“ sollte seinen Vater Berndt Phillip Baader, Jahrgang 1913, promovierter Kunsthistoriker, nie kennenlernen. Jener wurde für den Polenfeldzug eingezogen und verstarb vermutlich am 22. Oktober 1945 auf einem Heimkehrertransport aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft bei Frankfurt an der Oder. Seine Frau, Anneliese Baader, stand bei ihrer Rückkehr nach München 1945 vor dem doppelten Unglück: einerseits der Verlust ihres Mannes, aufgrund dessen unklarem Schicksal sie bis 1955 keine Witwenrente erhielt¹, andererseits die Mittel- und Obdachlosigkeit. Zunächst verdiente sie sich ihr tägliches Brot als Trümmerfrau, bis sie eine Anstellung als Schriftführerin am Sozialgericht erhielt. Aus Angst vor einer dauerhaften Trennung von ihrem geliebten Sohn und ihren restlichen Familienmitgliedern, d.h. Mutter, Schwester und Schwiegermutter, im Zuge der beginnenden Teilung des deutschen Staatsgebietes, holte sie Andreas und ihre Familie 1949 zu sich nach München.

Andreas Baader stand in diesem Frauenhaushalt im Mittelpunkt jeglichen Interesses. Sein sich abzeichnendes romantisches Erscheinungsbild, „lange schwarze Wimpern über strahlend blauen, verschmitzten Augen und ein durch schwarz-braune Locken betonter dunkler Teint“², faszinierte damals seine Pflegemütter und später Männer wie Frauen, ebenso Gudrun Ensslin. Der junge Baader wollte stets seinen Willen durchsetzen. So dehnte er mit jeder Provokation die kaum vorhandene erzieherische Grenzziehung seiner Familie weiter aus. Je ungehorsamer er sich verhielt, desto mehr Hingabe und Aufmerksamkeit schenkte ihm die Familie. Bald gaben die ihn umgebenden Frauen jegliche Erziehungsversuche auf. Seine Unfähigkeit zu Gehorsam und Anpassung äußerte sich ebenfalls im schulischen Umfeld. Während seiner gesamten Schulzeit hinterließ das sichtlich verwöhnte Kind ein ambivalentes Bild. Einerseits fiel es durch Disziplinlosigkeit, mangelnde Anpassungsfähigkeit, Selbstbezogenheit, schwache Lernbereitschaft und ausgeprägte Willensstärke auf, andererseits zeigte sich eine überdurchschnittliche Intelligenz und eine Begeisterungsfähigkeit für Literatur und Philosophie. Gegenüber seinen Mitschülern verhielt er sich mal rücksichtslos und aggressiv, mal trat er durch Großzügigkeit und Uneigennützigkeit hervor. Nachdem Baader die Grundschule 1954 absolviert hatte, begann eine Zeit

1 Erst am 15. Januar 1955 erklärte das Amtsgericht München Berndt Phillip Baader für tot.

2 Dorothea Hauser, Baader und Herold – Beschreibung eines Kampfes, Berlin 1997, S. 53.

schulischer Tiefpunkte. Ein Schulwechsel folgte dem nächsten. Mit dreizehn Jahren besuchte er ein Internat in Königshofen. Fernab der Familie kam es jedoch nicht zu dem erhofften Leistungsanstieg. Im Zuge einer Vielzahl von Schlägereien mit Mitschülern und mehrerer Fluchtversuche sah sich die Mutter gezwungen, ihn nach München zurückzuholen. Im Alter von sechzehn Jahren wechselte er auf eine Privatschule, wo er ebenfalls nicht reüssieren konnte. Er fiel derart durch Fehlverhalten auf, daß sich der Direktor bei der Mutter schriftlich beschwerte: „Einen zweiten Baader könnte meine Schule nicht tragen.“³ Im letzten Schuljahr entdeckte Baader, nachdem er auf einem gestohlenen Motorrad mit 120 Stundenkilometern durch den Englischen Garten fuhr, die Leidenschaft für schnelles Fahren und sportliche Fahrzeuge, die ihn ein Leben lang in den Bann zog. Im Februar 1961 verließ er die Privatschule ohne einen Abschluß mit Mittlerer Reife.

Die nächsten zwei Jahre verbrachte er ohne konkrete Zukunftspläne in der bayerischen Landeshauptstadt. Tagsüber sich als Werbetexter ausprobierend und sporadisch Kurse an einer privaten Kunstschule besuchend, zog es ihn in des Nachts in die „Schwabinger Bohème, einer bunten Mischung aus Kulturschaffenden und Schickeria, Halb- und Unterwelt, die den Reiz des schönen, wilden Knaben zu schätzen weiß“.⁴ Dort wurde er von Männern wie Frauen gleichermaßen seiner Erscheinung und seines Auftretens halber bewundert und verehrt. Nicht zuletzt sein Talent zur Hochstapelei – er gab stets eine geheimnisvolle Abstammung und hervorragende Zukunftsaussichten an – brachten ihm diese zweifelhafte Aufmerksamkeit ein. Für seine Bewunderer und Gönner hatte er allerdings nur bissigen Spott übrig. Die Schwabinger Krawalle im Juni 1962 stellten für den Neunzehnjährigen, laut der Mutter, ein einschneidendes Schockerlebnis dar. Obwohl selbst zahlreich in Prügeleien verwickelt, zeigte er sich ihr gegenüber erschüttert von der Gewaltbereitschaft der staatlichen Ordnungshüter: „Weißt du, Mutter, in einem Staat, wo Polizei mit Gummiknüppeln gegen singende junge Leute vorgeht, da ist etwas nicht in Ordnung“.⁵

Im Herbst 1963 wechselte Andreas Baader gemeinsam mit seinem Vetter nach Berlin. Welche Gründe für ihn ausschlaggebend waren, sind unklar. Seine in München begonnene künstlerische Ausbildung führte er nicht fort. Vielmehr dürften die Befreiung vom Wehrdienst, die bereits in den fünfziger und sechziger Jahren entwickelte staatskritische Gegenkultur in Berlin, ebenso der Entzug von den Münchener Ermittlungsbehörden und die Distanz zu seiner fürsorglichen Familie verlockend gewesen sein. Letztere erhoffte sich von dem Zusammenleben der beiden Vettern eine positive Beeinflussung auf Andreas. Erste Anzeichen einer bürgerlichen Existenz verblaßten, als er nach kurzzeitiger Volontariatszeit bei der zum dominierenden „Springer“-Verlag gehörenden Berliner Zeitung fristlos entlassen wurde. Mit dem Arbeitsleben kam Andreas Baader nie zurecht. Die Präferenz lag bei ihm im Genuß der plüschigen und verruchten Atmosphäre des Berliner Nachtlebens; insbesondere der Künstler- und Homosexuellenszene. In der großzügigen Acht-

3 Zitiert nach Stefan Aust, *Der Baader-Meinhof-Komplex*, vollständige Taschenbuchausgabe, München 1989, S. 18.

4 Hauser (FN 2), S. 80 f.

5 Zitiert nach Butz Peters, *RAF: Terrorismus in Deutschland*, Stuttgart 1991, S. 39.

zimmerwohnung des Künstlerehepaares Manfred und Ellinor Henkel fand er bis Anfang 1968 Unterkunft. Beide Personen verliebten sich in den geheimnisvoll wirkenden jungen Mann und finanzierten von ihren eher spärlich verkauften Bildern seinen luxuriösen und ausschweifenden Lebensstil. Gemeinsam mit dem Ehepaar, mit dem Baader in einer offenen Dreiecksbeziehung lebte, bewegte er sich in Kreisen der Berliner Bohème und wurde „eine Art Institution“.⁶ Bewunderung kam ihm wegen seines Aussehens und seines Auftretens von beiden Geschlechtern entgegen, während er „Männer wie Frauen [demgegenüber] ohne Interesse liebte.“⁷ Seine Hochstapelei trieb der spätere „Staatsfeind Nr. 1“ im Bekanntenkreis zum äußersten. So gab er vor, direkter Nachkomme des Philosophen Joseph von Baader zu sein.⁸ Auch seiner in München entdeckten Leidenschaft für schnelle Autos ging Andreas Baader in Berlin nach und wurde mehrfach wegen diverser Fehlverhalten im Straßenverkehr verurteilt.

Aus der sich verstärkenden Beziehung zu der drogensüchtigen Malerin ging schließlich ein gemeinsames Kind hervor. Obwohl er seiner Tochter und deren Halbbruder humorvoll und zuvorkommend gegenüber treten konnte, fehlten ihm jegliche erzieherische Fähigkeiten. Vielmehr überwogen Faulheit, Selbstbezogenheit und Tagträumerei. Charakteristisch waren seine Identifikationen mit der Aggressivität eines Marlon Brando wie mit der Aura eines Humphrey Bogart. Entgegen seiner antibürgerlichen Haltung und seiner tagsüber beobachtbaren Lethargie, achtete Baader stets auf sein Äußeres: Seidenhemden und italienische Schuhe wurden für ihn zum Statussymbol. Jedoch trieb ihn jene antibourgeoise Einstellung in die Nähe der Berliner Protestszene. Des öfteren wurde er in dem Dunstkreis der Kommune I gesehen, wobei Baader mehr durch lautes Dazwischenkrakele als durch konstruktive Kritik auffiel. Langen theoretischen Diskussionen schien er abgeneigt. Die Forderungen nach Aktionen und Taten bestimmten sein Auftreten. Trotz seiner Aktivitäten mit den Kommunarden blieb Baader weitgehend politisch desinteressiert. Von dem politisierenden Schlüsselerlebnis für viele Studenten, der Erschießung des Studenten Benno Ohnesorgs im Rahmen der Demonstrationen gegen den Schah-Besuch in Berlin am 2. Juni 1967, erfuhr er lediglich durch die Nachrichten. Erneut saß er eine Jugendstrafe wegen Motorrad Diebstahls und Fahrens ohne Führerschein im bayerischen Traunstein ab. Erst mit der Bekanntschaft Gudrun Ensslins bekam Baaders Gewaltbereitschaft das ideologische Fundament für Skrupellosigkeit und Aktionismus.

Der Lebensweg der am 15. August 1940 geborenen Pfarrerstochter Gudrun Ensslin verlief konträr zu dem von Baader. Bereits durch die Eltern, Mitglieder der Wandervogelbewegung und der Bekennenden Kirche, kam sie in ihren Kindheits- und Jugendjahren mit politischen Fragen in Kontakt und entwickelte bald eine kritische Einstellung zur Politik Adenauers. Ein weiterer Schritt in ihrem Politisierungsprozess war der Schüleraustausch 1958 in die Methodistengemeinschaft in Warren/Pennsylvania, wo sie größtenteils ihre Vorurteile gegenüber der amerikanischen Gesellschaft und dem American way of life be-

6 Hauser (FN 2), S. 114.

7 Karin Wieland, Deutsche Dandys, in: Kursbuch, Heft 127, 1997, S. 56.

8 Vgl. Aust (FN 3), S. 40.

stätigt fand. Nach dem Abitur schrieb sie sich zum Wintersemester 1960/61 an der Universität Tübingen in den Fächern Anglistik, Germanistik und Philosophie ein. Dort lernte sie den Germanistikstudenten Bernward Vesper, Sohn des „Blut-und-Boden“-Dichters Will Vesper, kennen.⁹ Ab 1964 radikalisierte sich Gudrun Ensslin aufgrund innerer und äußerer Faktoren in zunehmenden Maße. Ihrem Berufswunsch, Lehrerin zu werden, wollte sie nach der lediglich mit ausreichend benoteten praktischen Lehrfähigkeit nicht nachgehen. Sie begann daraufhin ein Promotionsvorhaben. Mehr um dem Willen der Eltern nachzugeben, als aus Liebe und Überzeugung verlobten Ensslin und Vesper sich 1965. Nach dem Umzug in die Berliner Metropole engagierten sich die beiden pazifistisch eingestellten jungen Leute im Wahlkampf 1965 für die SPD. Die politische Ernüchterung für Ensslin kam ein Jahr später, als nach dem Rücktritt Kiesingers die Große Koalition gebildet wurde. Mit ihrem Wechsel zum Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) driftete sie nach links außen ab. Als am 13. Mai 1967 ihr Sohn Felix Robert zur Welt kam, befand sich ihre Beziehung zu Bernward Vesper bereits in einer Krise. Ihr Radikalisierungsprozeß selbständigte sich insbesondere nach der Erschießung Benno Ohnesorgs. Kompromißlosigkeit, Absolutheitsansprüche und Gewaltbereitschaft prägten verstärkt ihr Denken. Inspirierende Wirkung erzielte auf sie der am 22. Mai 1967 verübte Brandanschlag auf das Brüsseler Einkaufshaus A l'Innovation. Ganz im Gegensatz zu den in ihrem Elternhaus vermittelten moralischen und pietistischen Vorstellungen äußerte sie zu dem Ereignis: „Ein brennendes Kaufhaus mit brennenden Menschen vermittelt zum erstenmal in einer europäischen Großstadt jenes knisternde Vietnam-Gefühl, das wir in Berlin bislang noch missen müssen.“¹⁰

Im Zuge der Politisierung der Künstlerszene durch die Studentenbewegung traf sie im Juli 1967 in der Person Andreas Baaders die Verkörperung jener Skrupellosigkeit, die ihr bis dahin zur Überschreitung der Grenze vom Reden zur Tat noch fehlte. Endgültig löste sie sich vom moralischen Korsett ihrer Eltern und von ihrer bürgerlichen Existenz samt der Beziehung zu ihrem Verlobten und ihrem Kind. Gemeinsam mit Ensslins und Baaders Freund Thorwald Proll sowie Baaders Münchener Bekannten Horst Söhnlein entwickelten sie den Plan einer Kaufhausbrandstiftung, besorgten die benötigten Teile und fertigten die Bomben.¹¹ Kurz vor Ladenschluß des 2. April 1968 hinterlegten Proll und Söhnlein den mit Zeitzündler präparierten Brandsatz im Kaufhof, während das Paar Baader/Ensslin die ihrigen im Kaufhaus Schneider deponierten. Die Brandsätze explodierten jeweils kurz vor Mitternacht und verursachten einen relativ geringen Sachschaden.¹² Bereits zwei Tage

9 Zu den Beziehungen Ensslins zu Vesper und Baader vgl. Gerd Koenen, Vesper, Ensslin, Baader – Urszenen des deutschen Terrorismus, Köln 2003.

10 Zitiert nach Innenministerium Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Der Baader-Meinhof-Report: Dokumente – Analysen – Zusammenhänge, Mainz 1972, S. 12.

11 Vgl. Jillian Becker, Hitler's Children – The Story of the Baader-Meinhof Gang, revised edition, London New York 1977, S. 95.

12 Die von den Versicherungen übernommenen Kosten, im Kaufhaus Schneider 282.339 DM und im Kaufhof 390.865 DM, entstanden hauptsächlich durch die Brandbekämpfungsmaßnahmen. Vgl. Hauser (FN 2), S. 145.

nach der Tat konnte die Polizei der vier Brandstifter habhaft werden. Während Baader jegliche Beteiligung an den Anschlägen bestritt, verweigerten die anderen die Aussage. Trotz der mißlungenen Aktion und der Verhaftung wurden ihre Namen über Nacht bekannt. Nicht wenige im Umkreis des SDS sahen durch die erste bewaffnete Tat jenes Fanal, das wenige Wochen zuvor auf dem Vietnamkongreß ausgeblieben war.

Am 14. Oktober wurde der Prozeß gegen die vier Brandstifter eröffnet, welche wiederum die Aussage verweigerten. Baader erklärte kurz und prägnant: „Ich halte diese Justiz für eine Justiz der herrschenden Klasse, und vor einer solchen Justiz, die Unrecht spricht, will ich mich nicht verteidigen.“¹³ Nachdem insbesondere Baader und Proll versuchten das Gericht zu provozieren, gestand Gudrun Ensslin im Einverständnis mit Baader am dritten Verhandlungstag den Brandanschlag auf das Kaufhaus Schneider. Letzterer wies darauf hin, daß lediglich ein Sachschaden und kein Personenschaden beabsichtigt wurde, und als Motiv gab er den drohenden Verfall der Außerparlamentarischen Opposition und des SDS an. Er mußte jedoch eingestehen, daß die Warenhausbrandstiftung nicht den erwarteten Erfolg nach sich zog. Die Öffentlichkeit habe keine Reaktion gezeigt und der SDS sich von den Tätern distanziert. „Damit ist bewiesen, daß die revolutionäre Bewegung in der Bundesrepublik tot ist“¹⁴, schloß Baader seine Aussage. Am 31. Oktober 1968 fällte das Gericht das Urteil über ihn und die drei weiteren Angeklagten: drei Jahre Zuchthaus wegen versuchter menschengefährdender Brandstiftung.

Bereits 14 Monate nach ihrer Verhaftung wurden die vier Frankfurter Brandstifter am 13. Juni 1969 aufgrund eines Revisionsantrages zunächst entlassen und zeigten soziales Engagement. Im Mittelpunkt ihres Interesses stand das Staffelbergprojekt, d.h. die Betreuung von Heimflüchtlingen in Frankfurt. Ensslin und vor allem Baader ging es in erster Linie um die Mobilisierung der Jugendlichen für die politische Arbeit und Agitation. Für ihn stellte dieses Staffelbergprojekt „einen punktuellen angriff, proletarische politik in einem bereich, selbstorganisation“¹⁵ dar. Während Ensslin erzieherische Qualitäten aufwies und bei den Behörden finanzielle Unterstützung zu erhalten versuchte, beeindruckte Baader die Fürsorgezöglinge durch Autorennen in der Frankfurter Innenstadt oder „Aktiönchen gegen alles und jedes, was einem gerade über den Weg läuft.“¹⁶ In der Bevölkerung stieß die soziale Arbeit der Frankfurter Attentäter jedoch auf positive Resonanz.¹⁷

Mit der Verwerfung des Revisionsantrages durch den Bundesgerichtshof am 10. November 1969 rechneten die Brandstifter nicht. Baader schloß eine Rückkehr ins Gefängnis kategorisch aus, zumal eine Haftentlassung wegen guter Führung angesichts seines Vorstrafenregisters und seines Haftverhaltens für die Gefängnisverwaltung nicht in Frage kam. Eine mehrmonatige Flucht über Frankreich, die Schweiz und Italien folgte. Für ihn war es

13 Zitiert nach ebd., S. 148.

14 Zitiert nach Peters (FN 5), S. 55.

15 Pieter Bakker Schut (Hrsg.), das info. Briefe der Gefangenen aus der RAF 1973-77, Kiel 1987, S. 127.

16 Peter Brosch, Fürsorgeerziehung, Heimterror und Gegenwehr, Frankfurt a. M. 1971, S. 124.

17 Vgl. Hauser (FN 2), S. 154 f.

eine Mischung aus „Kriminalstory und Idylle“.¹⁸ Mit gefälschten Pässen, abgeschnittenen und gefärbten Haaren erreichten Baader, Ensslin und Proll zunächst Paris. Unbeschwert genossen sie das Flair der französischen Hauptstadt. Nach der Ankunft in Rom erfuhren sie von Horst Mahler vom Aufbau einer militanten Gruppe in Berlin. Er bat Baader, mit nach Deutschland zu kommen, um sich ihm anzuschließen.¹⁹

Schnell wurde Baader klar, daß die Gruppierung um Mahler wesentliche Fortschritte im Aufbau getätigt hatte. Ihm behagte die Vorstellung, darin nicht die dominierende Persönlichkeit darzustellen, überhaupt nicht. Seinen Status als Aktionist infolge der Kaufhausbrandstiftung und damit seine Überlegenheit gegenüber dem Anwalt ausspielend, gelang es ihm, Mahlers Führungsrolle anzuzweifeln. Zu einer ersten bewaffneten Aktion kam es jedoch nicht. Durch einen Hinweis des V-Mannes Peter Urbach gelang der Polizei in der Nacht zum 4. April 1970 der Zugriff auf Andreas Baader. Erst jetzt wurde seine Relevanz für die Existenz der Gruppe in vollem Maße sichtbar. An eine Fortführung des Aufbaus und der terroristischen Strategie war ohne ihn nicht zu denken. Die Befreiung Baaders sollte gleichzeitig die erste Aktion jener Roten Armee Fraktion (RAF) darstellen und damit zu einem Signal an die ermüdete westdeutsche Linke werden. Am 14. Mai 1970 gelang die gewaltsame Befreiung Baaders unter Hilfe von Ulrike Meinhof aus dem Institut für Soziale Fragen in Berlin-Dahlem.²⁰ Für alle Beteiligten bedeutete der Sprung aus dem Fenster zugleich der irreversible Sprung in die Illegalität, in die Konfrontation mit dem freiheitlich-demokratischen Verfassungsstaat.

Da außer Baader und Ensslin kein anderes Mitglied mit dem Leben im Untergrund Erfahrung aufweisen konnte, ließ sich die kleine Gruppe in einem Camp der Al Fatah im Umgang mit Waffen etc. ausbilden. Ende Juni 1970 kam Baader über den Ostberliner Flughafen Schönefeld und Syrien in Jordanien an. Zunächst entmachtete er Horst Mahler. Jener „war dem aggressiven, höhnischen Andreas Baader nicht gewachsen.“²¹ Als nächstes überwarfen sich die Deutschen mit den Palästinensern und deren algerischem Lagerführer Ahmed. Insbesondere Baader haßte die Unterordnung unter dessen Befehl. Es kam zu ständigen Reibereien zwischen den beiden. Nachdem sich die Deutschen während eines Ausbildungsstreiks nackt auf dem Dach des Hauses sonnten, überspannten sie die Gastfreund-

18 Werner Kahl, *Vorsicht Schußwaffen – Von kommunistischem Extremismus, Terror und revolutionärer Gewalt*, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl., München 1989, S. 72.

19 Kurioserweise geschah die gesamte Flucht und die Tarnung ohne den Druck der polizeilichen Ermittlungsbehörden. Erst im März 1970, als der Haftbefehl vollstreckt werden sollte, stellten die Behörden das Verschwinden Baaders und Ensslins fest.

20 Meinhof gab ein gemeinsames Buchprojekt über das Frankfurter Lehrlingsprojekt vor, für dessen Zweck sie zusammen mit Baader Literatur sichten müsse. In einem für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bereich der Bibliothek nahmen beide ihre Arbeit auf, als drei bewaffnete Personen das Institut stürmten, die Wachen anschossen und mit Baader und Meinhof aus dem Fenster sprangen. Neben Ulrike Meinhof, die damit den Bruch mit ihrem früheren Leben in der Hamburger Schickleria als erfolgreiche konkret-Kolumnistin vollzog, nahmen Gudrun Ensslin, Irene Goergens und Ingrid Schubert an der Befreiung teil. Dabei erhielt der Institutsangestellte Georg Linke einen Lebersteckschuß, an dem er ein Leben lang zu leiden hatte.

21 Aust (FN 3), S. 110.

schaft der Araber aufs Äußerste und brachten den Kommandanten gegenüber seinen jungen Kämpfern, die zumeist noch nie eine nackte Frau gesehen hatten, in Erklärungsnot. Für Baader hingegen gehörten sexuelle Befreiung und antiimperialistischer Kampf zusammen. Er erklärte lapidar: „Ficken und Schießen sind ein Ding.“²² Auch innerhalb der Gruppe entwickelten sich Spannungen. Peter Homann, der sich mehr und mehr mit der Führungsweise Baaders und dem weiteren Vorgehen nicht einverstanden zeigte, wurde in einem revolutionären Prozeß von der Gruppe ausgeschlossen. Insbesondere Baader und Ensslin plädierten auf die gemeinschaftliche Erschießung des „Verräters“. Lediglich die Entwaffnung der Deutschen und die bevorstehende Abschiebung vereitelten diesen Plan.

Im August 1970 kehrte die Gruppe, erneut mit Hilfe der ostdeutschen Behörden, nach Berlin zurück. Der Aufbau der Logistik stand im Mittelpunkt. Dieser erfolgte intensiv im Zeitraum Spätherbst 1970 bis Frühsommer 1972. Als erste spektakuläre Aktion ging der sogenannte Dreierschlag in die Geschichte ein, bei dem an einem Tag gleichzeitig drei Berliner Banken ausgeraubt wurden. Die kriminelle Aktivität der RAF, die sie im Rahmen ihres logistischen Aufbaus bis zum Mai 1972 entwickelt hatte, erreichte, im Verhältnis zu ihrer personellen Größe²³ gesehen, eine beachtliche Dimension.²⁴

Im Mai 1972 begann die terroristische Offensive der RAF, deren Anschlagziele bewußt in Verbindung zur studentischen Protestbewegung vier Jahre zuvor gebracht wurden: Vietnamkrieg, Springerkampagne, Justizkampagne. Baaders Beteiligung an allen fünf Kommandogruppen konnte die Staatsanwaltschaft im Stammheim-Prozeß nachweisen. Bereits wenige Wochen nach Beginn der Terroroffensive gelang den polizeilichen Ermittlungsbehörden die Verhaftung der führenden Köpfe der RAF. Am 1. Juni 1972 nahm ein Sondereinsatzkommando der Polizei Andreas Baader, zusammen mit Holger Meins und Jan-Carl Raspe, in Frankfurt fest. Somit endete vorerst der Terrorismus gegen die Bundesrepublik Deutschland. Insbesondere Baader dirigierte bis zu seinem Selbstmord im wesentlichen die Aktivitäten der RAF außerhalb der Gefängnismauern, deren primäres Ziel in der Befreiung der RAF-Kader lag: „Im Zusammenhang Knast heißt das, die Gefangenen rausholen, heißt das für euch [die im Untergrund lebenden Mitglieder], solange ihr so schwach seid, alle Kräfte auf diesen Job zu konzentrieren.“²⁵, so Baader in einem Kassiber 1974. Damit wurde die sich formierende 2. RAF-Generation lediglich zur Befreit-die-RAF-Guerilla degradiert und zur Marionette in den Händen Baaders und Ensslins.²⁶ Diese

22 Zitiert nach ebd., S. 112.

23 Die RAF war zu Beginn ihrer Maioffensive wesentlich geschwächt. Nachdem ein Teil der Gruppe bereits verhaftet oder bei der Festnahme erschossen worden war, gehörten ihr im Mai 1972 lediglich acht Personen an: Baader, Ensslin, Meinhof, Raspe, Meins, Grashof, Schelm und Herzog. Vgl. Becker (FN 11), S. 249.

24 Vgl. Hauser (FN 2), S. 172 f.

25 Andreas Baader, Kassiber Sprengstoffbunker in Steinbrüchen ...; gefunden am 04. Februar 1974 in den RAF-Stützpunkten (KW) in Hamburg und Frankfurt, teilweise abgedruckt in: Alfred Klaus: Verhalten und Aktivitäten inhaftierter links- und rechtsextremistischer Terroristen. Zur Kampagne gegen die Justiz (unveröffentlichtes Manuskript), o.O. 1983, S. 41.

26 Eine umfangreiche Analyse der 2. RAF-Generation liefert Tobias Wunschik, Baader-Meinhofs Kinder. Die zweite Generation der RAF, Opladen 1997.

bildeten während der Haftzeit das unangefochtene Führungsduo, welches ihre Linie mit unabdingbarer Härte gegenüber den Mitgefangenen vertrat, woran nicht zuletzt Ulrike Meinhof scheiterte und im Selbstmord den einzigen Ausweg sah. Im Gegensatz zu den in der „linken Szene“ aufkommenden Gerüchten von der Ermordung Meinhofs durch den Staat und der „Isolationsfolter“ war der Haftalltag der RAF-Prominenz in Stammheim durch zahlreiche Großzügigkeiten geprägt.²⁷

Am 21. Mai 1975 begann der Prozeß gegen die Führungscrew der RAF in dem eigens für das Verfahren errichteten Gerichtssaal in der Strafvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim. Aufgrund der Verzögerungstaktik der Angeklagten und deren Verteidigern sowie Pannen beim Ermittlungsverfahren von Seiten der Staatsanwaltschaft sollte der Prozeß sich über einen Zeitraum von fast zwei Jahren erstrecken. Erst am 28. April 1977, nach 192 Verhandlungstagen, sprach das Gericht das Urteil gegen die restlichen drei Hauptangeklagten²⁸: Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe erhielten u.a. wegen 4-fachen Mordes, 34-fachen versuchten Mordes und Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung jeweils eine lebenslange Haftstrafe.

Nach der Urteilsverkündung war die psychische Situation Baaders und der Stammheimer auf einem vorläufigen Tiefpunkt angelangt. Seit dem Stockholm-Debakel im April 1975 unternahmen die im Untergrund lebenden RAF-Mitglieder keinen weiteren Versuch, ihre Gesinnungsgenossen aus der Haft zu befreien. Für Baader blieben zwei Optionen: entweder die baldige Freilassung oder der Freitod. Im Verlauf der Terrorwelle im Herbst 1977 regte sich in ihm zunehmender Unmut, da es bei der eigentlichen Befreiungsaktion in Form eines Geiselaustausches wegen mißlungener Aktionen zu Verzögerungen kam.²⁹ In einem Kassiber an die im Untergrund lebenden Mitglieder forderte er sie drohend auf: „Von Euch wollen wir nur eines lesen: die Kommandoerklärung zu Spindy [Hanns Martin Schleyer] ... Ihr habt noch 14 Tage, dann nehmen wir unser Schicksal selbst in die Hand.“³⁰ Die gewaltsame Entführung des Präsidenten des BDA (Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände) und des BDI (Bundesverband der Deutschen Industrie) erfolgte schließlich am 5. September 1977 durch das RAF-Kommando Siegfried Hausner.³¹

27 Eine eindrucksvolle Schilderung der Haftsituation der in Stammheim inhaftierten Linksterroristen gibt der von Kurt Oesterle herausgegebene Erlebnisbericht des JVA Horst Bubeck. So soll beispielsweise Andreas Baader im Zeitraum 1976/77 seine damalige Rechtsanwältin geschwängert haben. Vgl. Kurt Oesterle, Stammheim: Die Geschichte des Vollzugsbeamten Horst Bubeck, Tübingen 2003, S. 139-141.

28 Die Mitangeklagte Ulrike Marie Meinhof hatte sich bereits ein Jahr nach Prozeßbeginn in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1976 aufgrund der Spannungen innerhalb der Gruppe, wohl auch als Folge persönlicher innerer Konflikte, in ihrer Zelle erhängt.

29 Die Entführung des Vorstandsvorsitzenden der Dresdner Bank, Jürgen Ponto, am 30. Juli 1977 schlug fehl, als er sich der gewaltsamen Verschleppung widersetzte und daraufhin von den Tatbeteiligten erschossen wurde.

30 Zitiert nach Heinrich Breloer, Todesspiel. Von der Schleyer-Entführung bis Mogadischu, Köln 1997, S. 21.

31 Zum Verlauf der Entführung Hanns Martin Schleyers vgl. Klaus Pflieger, Die Aktion „Spindy“. Die Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Dr. Hanns-Martin Schleyer, Baden-Baden 1997 sowie Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Dokumentation zu den Ereignis-

Während der 43 Tage andauernden Entführung verschlechterte sich Baaders physische, aber vor allem seine psychische Situation zusehends. In den vier Gesprächen zu möglichen Ausreiseländern wirkte er merklich nervöser und „infolge der Isolation [aufgrund der seit dem 6. September 1970 verhängten Kontaktsperre] und der Ungewißheit mit den Nerven am Ende“.³² Hoffend auf die baldige Befreiung, gab Baader einige Länder zu Protokoll (Algerien, Vietnam, Libyen, Volksrepublik Jemen, Irak). In einer weiteren Unterredung drohte er offen mit Selbstmord der Gefangenen für den Fall der Nichterfüllung der Forderungen. In dem letzten Gespräch am 17. Oktober 1977, wenige Stunden vor seinem Freitod, beschrieb ihn der befragende Beamte des BKA als „blaß“ und „sehr gealtert“. Seine innere Verfassung deutete er als „erregt, nervös und [Baader] war akustisch zum Teil schlecht zu verstehen“. Den Hauptgrund für den psychischen wie physischen Verfall Baaders sah der Beamte in der „wochenlange[n] Ungewißheit über seine Freilassung und de[n] Wechsel der Hoffnung und Enttäuschung.“³³ Inhaltlich ging es in diesem Gespräch um die politischen Strategien und Ziele der RAF, wobei Baaders Argumentation immer wieder auf seine Freilassung hinzielte.³⁴

Die erfolgreiche Stürmung der in Mogadischu stehenden Lufthansamaschine Landshut durch ein Kommando der GSG 9 in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober 1977 besiegelte jede Hoffnung auf Befreiung der führenden Köpfe der RAF. Diese begingen in derselben Nacht Selbstmord. Andreas Baader gab zunächst zwei Schüsse in der Zelle ab, um den Eindruck einer Schießerei zu erwecken. Danach richtete er die Pistole gegen sich selbst und erschoss sich durch den Nacken.³⁵ Mit dem Tod Baaders endete auch die Geschichte der 2. Generation der RAF, die vergeblich der Freipressung ihrer führenden Persönlichkeit naheiferte. Entgegen der Empörung seitens der Bevölkerung ließ Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel Baader, Ensslin und Raspe am 27. Oktober 1977 auf dem Waldfriedhof unter großem Polizeiaufgebot beisetzen. Begleitet wurde der Trauerzug einerseits von den protestierenden Bürgern, andererseits von einer Vielzahl von Demonstranten, welche Plakate mit der Aufschrift „Gudrun, Andreas und Jan wurden in Stammheim gefoltert und ermordet“ sowie „Der Kampf geht weiter“ entrollten.³⁶ Tatsächlich sollte der Terrorismus der RAF über ein Dezennium anhalten.

sen und Entscheidungen im Zusammenhang mit der Entführung von Hanns Martin Schleyer und der Lufthansa-Maschine „Landshut“, 2. Aufl., Bonn 1977.

32 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (FN 31), S. 79.

33 Ebd., S. 110.

34 Eine möglicher Geiselaustausch stand jedoch zu keinem Zeitpunkt zur Debatte. Vielmehr zielte die Taktik des BKA-Chefs Herold auf einen Zeitgewinn hinaus, um das Versteck Hanns Martin Schleyers ausfindig zu machen.

35 Gudrun Ensslin erhängte sich mit einem Teil des Lautsprecherkabels. Jan-Carl Raspe erschoss sich auf seinem Bett sitzend, indem er durch die rechte Schläfe feuerte. Er starb trotz Notoperation am anderen Morgen um 9.40 Uhr. Irmgard Möller fügte sich durch ein Anstaltsmesser Stichwunden in der Herzgegend zu, wobei diese den Herzbeutel nicht trafen und demzufolge keine Lebensgefahr bewirkten. Mit den Selbstmorden von Baader, Ensslin und Raspe war auch das Ende Hanns-Martin Schleyers besiegelt. Seinen Leichnam fand die Polizei am 19. Oktober 1977 in einem Waldstück bei Mühlhausen im Elsaß.

36 Vgl. Aust (FN 3), S. 580 f.

2. Würdigung

Die Existenz der Person Andreas Baaders ist signifikant für die Entwicklung des deutschen Linksterrorismus der siebziger Jahre, jedoch nicht für dessen Entstehung. Ausschlaggebend hierfür gilt die Studentenbewegung, als eines deren Zerfallsprodukte sich der links-extremistische Terrorismus generierte. Eine derartige Dimension des Terrorismus mit den Anschlägen des Jahres 1977 als Kulminationspunkt wäre ohne Andreas Baader vermutlich nie erreicht worden. Wer war Baader? Kleinkrimineller, dandyhafter Psychopath oder intelligenter Guerillachef, der fast ein Jahrzehnt die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland prägte? Zumindest avancierte er innerhalb von vier Jahren von einem unbedeutenden Teilnehmer bei studentischen Demonstration und Happenings zum „Staatsfeind Nr. 1“. Welche Faktoren beeinflussten diese Entwicklung?

Andreas Baaders Lebensweg verläuft, wenn auch nicht in geordneten bürgerlichen Bahnen, bis zur Bekanntschaft mit Gudrun Ensslin im wesentlichen geradlinig und stellt für die damalige Zeit keinen atypischen dar. Aufgewachsen als Teil einer Trümmergeneration, lebte er in den Tag hinein. Nichts deutete auf ein politisches Interesse oder gar Engagement hin. Jedoch traten bereits in Kindheitstagen bestimmte Eigenschaften auf, welche weder unterbunden noch korrigiert, im Gegenteil durch erzieherische Passivität gefördert wurden. Sie prädestinierten ihn für gewaltsame Aktionen öffneten ihm den Weg in den Terrorismus. Die von der Familie gelobte und bei seinem Vater vermißte Furchtlosigkeit äußerte sich bereits als Kleinkind in der Fähigkeit bzw. Unfähigkeit, bestehende Regeln zu akzeptieren. Folglich empfand der verhätschelte und in den Mittelpunkt gerückte Baader jegliche Strafen als einen unrechtmäßigen Akt gegen seine Person. Wesentliche Schuld für diese Entwicklung trifft seine Familie, die im Rahmen der Erziehung die Vermittlung von Werten und Normen sowie aufgrund der übersteigerten Toleranz gegenüber dem Verhalten des geliebten Kindes eine Grenzziehung unterlassen hatte. Der umsorgte, mit voller Aufmerksamkeit bedachte junge Baader lernte nie den Unterschied zwischen Recht und Unrecht kennen. Aus seinem egozentrischen Rechtsverständnis heraus sah sich Andreas Baader stets in einer Konfrontation mit der Außenwelt. Schnell bildeten sich in seinem Denken Freund-Feind-Stereotype. Wer nicht auf seiner Seite war, den verprügelte er; wenn ihn etwas nicht interessierte, reagierte er mit Obstruktion. Diese stereotype Sichtweise, sei es im familiären Kreis, sei es in der Schule, sei es im öffentlichen Leben, führten in einem dynamischen Prozeß über mehrere Stationen zunächst zu einer generell antibürgerlichen, ab 1967/68 zu einer antistaatlichen Haltung. Jenes paradigmatische Credo, seine ständige Antihaltung, bestand bis zu seinem Freitod, dem letzten Akt einer 34-jährigen Selbstinszenierung. Welche Beweggründe führten zu Baaders antistaatlicher Haltung und der gewalttätigen Agitation aus der Illegalität heraus?

Ein weiteres, sich aus Baaders geprägter Egozentrik gründendes Charaktermerkmal stellt seine im Laufe des Lebens sich steigernde Anerkennungssucht dar. Konnte er, der jegliche Aufmerksamkeit im Elternhaus genoß, diese nicht in ähnlichem Maße im schulischen Umfeld oder in seinem Freundeskreis erlangen, versuchte er, sich anderweitig in den Mittelpunkt zu rücken. Schlägereien oder ungebührendes Verhalten in der Schule sind

Ausdruck jenes Strebens nach der benötigten Aufmerksamkeit. Durch seine fast zahllosen Schlägereien mit seinen Mitschülern prägte ihn zudem die Erkenntnis, mit Gewalt seinen Willen durchsetzen zu können und damit Respekt, wenn nicht sogar Macht über andere Menschen, zu erlangen. Diese sich bereits in Jugendjahren zu seiner Ichbezogenheit und der Anerkennungssucht gesellende Gewaltbereitschaft, der gegenüber die Familie weder den Willen besaß noch sich in der Lage befand, ihr Einhalt zu gebieten, sollte mehr als ein Dezennium später blutige Ausmaße annehmen.

Um dem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit nachzugehen, zeichnete sich der jugendliche Baader stets durch Aktionsbereitschaft aus, seien es illegale Autofahrten, seien es Schlägereien. Daher scheint es nicht verwunderlich, daß er sich im alltäglichen Leben nie zu recht fand und ihn jegliche körperliche bzw. geistige Arbeit zum Zweck des Geldverdienens langweilte. Er stellte das typische Beispiel eines Taugenichts dar und ließ sich stets von den ihm umgebenen Personen aushalten, anstatt einer geregelten Arbeit nachzugehen. Vielmehr fand er in der elitär wirkenden Künstlerszene Münchens, in deren Kreisen er sich tagsüber aufhielt und dem nächtlichen, plüschigen Flair der Schwabinger Bohème jene Gesellschaftsschichten, die sich offen für seine nach Ruhm und Anerkennung lechzende Persönlichkeit zeigten und seiner Egozentrik die nötige Bühne verschafften. Ihn amüsierte es, wie er Menschen für sich einzunehmen und zu gewinnen vermochte. Nicht nur sein romantisch-südländisches Auftreten, sondern auch seine Erzählkunst stießen bei der zwielichtigen Prominenz der Schwabinger Etablissements auf Begeisterung. Der ihm gezollte Respekt nährte in zunehmenden Maße sein Machtstreben.

Baaders Persönlichkeit wies bis zum Umzug nach Berlin somit drei wesentliche Grundkonstanten auf, welche mehr oder weniger noch parallel getrennt voneinander verliefen und erst in den fünf Jahren bis zur Kaufhausbrandstiftung sich vereinten: Egozentrik, Antihaltung und Gewaltbereitschaft, wobei letztere während der Berliner Zeit zunächst weniger nach außen trat. Auf die Lösung von Konflikten mittels Gewalt sollte Baader erst im Zuge der sich radikalisierenden Studentenschaft zurückkommen. Das getrennte Ausleben seiner noch nicht gänzlich entwickelten Persönlichkeitsmerkmale, ebenso das Fehlen jeglicher terroristischer Motivation aufgrund der Abwesenheit einer individuellen Politisierung durch seinen Bekanntenkreis oder das Gedankengut und die Akteure der beginnenden Protestbewegung verhinderte zunächst den Schritt in die Illegalität.

Der Übergang vom antibürgerlichen, hochstaplerischen Kleinkriminellen und arbeitscheuen Tagträumer zum führenden Terroristen der 70er Jahre vollzog sich nicht sofort mit dem Wechsel nach Berlin. Vielmehr führte er seinen Lebensstil in einer größeren, anderen Dimension fort. Noch unsicher und gelegentlich zurückhaltend in Schwabing, trat er im Kreis der Berliner Bohème und Künstlerszene selbstbewußt und überlegen auf.³⁷ Mit ge-

37 Dieser Persönlichkeitswandel zeigt sich auch an den verschiedenen Photos aus der Schwabinger und der Berliner Zeit. Wirkte Baader auf den Photos vor 1963 noch verhalten, teilweise verstört und unsicher, gab er sich in seiner Berliner Zeit selbstbewußt und kokett. Vgl. das Bildmaterial in: Astrid Proll, Hans und Grete/Die RAF '67-'77, Göttingen 1998, S. 42 f., und Hauser (FN 2), S. 115 f., 149.

fühlskalter Arroganz faszinierte es ihn, wie er Menschen durch seine Anwesenheit und sein dandyhaftes, provokantes Gehabe in den Bann seiner Person ziehen konnte. Zudem nutzte er seine Macht im Kreise der Laudatoren, um einzelne seiner Gönner in einer zynisch-aggressiven Art vorzuführen. Für ihn galten Menschen als Marionetten, die er in seinen Händen hielt und zur Befriedigung seines Egos agieren ließ. Diese Machtbesessenheit und die Überheblichkeit gegenüber anderen Personen sollten sich in tödlicher Art und Weise wenige Jahre später gegen unschuldige Personen und zugleich gegen die Gesinnungsgenossen, beispielsweise im Zuge der Hungerstreiks, richten.

Baaders Lebensweg war davon gezeichnet, daß seine primären Bedürfnisse, seine Egozentrik, Geltungssucht und Machtbesessenheit, einem sich akzelerierten Prozeß unterlagen. Mehr und mehr konnte sein Umfeld, die Berliner Bohème und Künstlerszene, diese Bedürfnisse nicht saturieren. Mit der studentischen Protestbewegung fand er ein neues Agitationsfeld, ein neues Publikum für seine Selbstinszenierung. Hier verschmolzen erstmals die Egozentrik und die Antihaltung zu einem Gebilde. Das Auflehnen gegen schulische und familiäre Konzessionen in seiner Kindheit wich dem Auflehnen gegen bürgerliche und staatliche Normen. Die Kommune I, insbesondere deren führende Köpfe Teufel, Kunzelmann und Langhans, betrachtete der junge Baader als Vorbilder. Aber „nicht die Theorie treibt ihn in diese Kreise, sondern seine [nunmehr] antibürgerliche Haltung.“³⁸ Die mehr und mehr von den Medien ins öffentliche Licht gerückten Kommunarden mit ihren Happenings veranlaßten Baader, um seiner Anerkennungssucht willen, sich dort verstärkt zu engagieren. Bald schon partizipierte er an mancher Aktion der Kommune in der vordersten Reihe.³⁹ Sein Drang nach Taten, für den ihn die Mitglieder der Kommune I bewunderten, konnte jedoch von ihnen längerfristig nicht befriedigt werden. Bereits in diesen Kreisen soll er offen von Terrorismus gesprochen haben.⁴⁰ Sein aus der antibourgeoisen Einstellung sich abzeichnendes antistaatliches Engagement resultierte weniger aus einem ideologischen Hintergrund als aus dem antizipierten öffentlichen Interesse und der Aufmerksamkeit für seine Person und dem zeitweiligen Machtbesitz aufgrund der möglichen gewaltsamen Anschläge. Sein Kampf gegen die Bundesrepublik Deutschland war die letzte Station in einem individuellen, lebenslangen Kampf gegen Konzessionen jeglicher Couleur.

Erst mit der Bekanntschaft der ihm intellektuell überlegenen Gudrun Ensslin, jener Person, die dasselbe Ziel, jedoch aus anderen Motiven und einem anderen biographischen Hintergrund verfolgte, fand er die Motivation und die ideologische Rechtfertigung, seine Antihaltung mit der Gewaltbereitschaft und der Egozentrik zu vereinen, den Rubikon von (halb)legalen Protestaktionen zum „bewaffneten Kampf“ zu überschreiten. Ausschlaggebend für seinen Weg in den Terrorismus waren demzufolge nicht die politisierenden Ereignisse seiner Generation (Generationenkonflikt, Große Koalition, der Tod Benno Ohnesorgs, das Attentat auf Rudi Dutschke etc.), sondern die über Jahre entwickelte, geprägte und

38 Peters (FN 5), S. 40.

39 Beispielsweise im Rahmen einer Protestaktion gegen die Verhaftung des Kommunarden Fritz Teufel, als Baader einen der Sargträger mimte. Vgl. Proll (FN 37), S. 16 f.

40 Vgl. Aust (FN 3), S. 57.

genährte Charakterstruktur sowie ein hochmotiviertes und politisch gebildetes Gegenüber in der Gestalt Gudrun Ensslins. Das Fehlen jeglichen politischen Interesses bei Baader läßt sich vor allem daran erkennen, daß weder die Schwabinger Krawalle noch der sich radikalisierende Sog der Studentenbewegung bei ihm eine Politisierung vollzogen. Ohne einen vergleichbaren Widerpart, wie er ihn in Gudrun Ensslins fand, wäre er jener dandyhafte (Klein-)Kriminelle geblieben, den er in der Münchener und Berliner Halb- und Unterwelt abgab. Zweifelsohne hätte auch sie ohne die Verbindung mit Baader, dessen Aktionsbereitschaft sie bewunderte, nicht die Kraft gehabt, sich dem „bewaffneten Kampf“ anzuschließen. Ensslin und Baader führten nicht nur von ihrem Zusammentreffen in Berlin an, sondern auch in der Gefahr der Illegalität ein eheliches Leben. Dabei konnten ihre Lebensgeschichten kaum unterschiedlicher sein. Die Tatsache, daß jeder ein uneheliches Kind und eine bürgerliche Existenz hinter sich ließ und der sich steigemde Haß auf die als faschistisch perzipierte Bundesrepublik Deutschland, stellten die einzigen Gemeinsamkeiten der beiden jungen Leute dar.

Mit dem ersten terroristischen Anschlag, der Warenhausbrandstiftung, und im Rahmen des anschließenden Prozesses gingen die Frankfurter Attentäter weiter als die studentischen Theoretiker des SDS. Aufgrund dieser Novität rückte insbesondere das Paar Baader/Ensslin in das Licht der Öffentlichkeit und leitete daraus beim Aufbau der RAF und im Untergrund ihren Führungsanspruch bis zu ihrem Tode ab. blieb die Kaufhausbrandstiftung mit der schnellen Verhaftung der Täter von außen betrachtet ein Mißerfolg, bedeutete sie für Baader und Ensslin die Initialzündung für den Kampf gegen „das System“ und die nötige Autorität in linksextremistischen militanten Kreisen. Gemeinsam bildeten sie jenes „Kernmodul, an das andere Elemente beiderlei Geschlechts andocken konnten“⁴¹ und das die eigentliche Triebkraft für den Aufbau und die Entwicklung der RAF darstellte.

Andreas Baaders Weg in den Terrorismus und sein biographischer Hintergrund unterscheiden sich grundlegend von dem seiner Gesinnungsgenossen. Diese stammten größtenteils aus dem gehobenen Bildungsbürgertum und absolvierten bzw. hatten eine universitäre Laufbahn abgebrochen. Darüber hinaus kamen sie in ihrer Kinder- und Jugendzeit mit sozialistischem und marxistischem Gedankengut in Kontakt und traten bereits vor der studentischen Protestbewegung Ende der 60er Jahre durch politisches, meist links pazifistisches Engagement hervor.⁴² Die Biographie Baaders liest sich anders.

Weder eine universitäre Ausbildung noch ein Abitur konnte er vorweisen. Vielmehr beschränkte sich sein Leben auf Schlägereien, Autodiebstähle, ausschweifende Kneipentouren und antibürgerliche Happenings. Er stellte bis zur Bekanntschaft mit Ensslin, wenn nicht sogar Zeit seines Lebens, keinen politischen Extremisten dar. Er verkörperte das Phänomen des weitgehend apolitischen Terroristen, jener bloße Gewalttäter, für den die

41 Koenen (FN 9), S. 238.

42 Vgl. exemplarisch den Lebensweg von Ulrike Marie Meinhof: Eckhard Jesse, Biographisches Porträt: Ulrike Marie Meinhof, in: Uwe Backes/Eckhard Jesse (Hrsg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Bd. 8, Baden-Baden 1996, S. 198-213. Die Mitglieder der 2. Generation wiesen ebenfalls ein frühes politisches Engagement auf. Vgl. die Lebensläufe in Wunschik (FN 26), S. 194-232.

Ideologie nur Rechtfertigungscharakter aufwies. Zwar konnte er sich durch das theoretisch fundierte Wissen Gudrun Ensslins für die marxistisch-leninistische Ideologie begeistern, jedoch dominierte für ihn stets der Drang nach Aktionen. Andreas Baader führte lediglich um seiner Geltungs- und Anerkennungssucht Willen seinen Privatkrieg gegen die Bundesrepublik. Im Zuge des Kaufhausbrandprozesses erkannte er die publizistische Wirkung gewaltsamer Aktionen. Wissend um den Publizitätseffekt, zu dem eine gewaltsame Konfrontation einer linksterroristischen Organisation mit dem staatlich legitimen Gewaltemonopol führe, war Baader die Aufmerksamkeit einer ganzen Nation für ihn als Anführer der Gruppierung gewiß. Aus Baaders Sicht mußte der Terrorismus der RAF demzufolge von medienwirksamen Anschlägen geprägt sein, die erst im Nachhinein von einer eklektischen Ideologie der Öffentlichkeit und den eigenen Mitgliedern und Sympathisanten gegenüber gerechtfertigt wurden.

Trotz seiner geistigen Unterlegenheit gegenüber den restlichen Gruppenmitgliedern konnte Baader, jedoch nicht ohne Rückendeckung Ensslins, seinen Führungsanspruch in aggressiver Manier bis zu seinem Tode bewahren. „Die Befehlsgewalt Baaders stützte sich auch auf Drohungen gegenüber andersdenkenden RAF-Mitgliedern. Anfangs drohte Baader mit dem Ausschluß aus der RAF und somit indirekt mit einem Ausliefern an die Polizei, später ganz offen mit der Liquidierung,“⁴³ so Gerhard Müller im Prozeß. Auch in der Haft dirigierte Baader die Geschehnisse der 2. Generation für die Freipressung der RAF-Führungsriege. Seine Beschäftigung mit Militärstrategien sowie den verschiedenen Nachrichtendiensten des Gegners im Rahmen des in der Haft entwickelten Schulungs- und Auswertungsprogramms⁴⁴ zielte lediglich auf die Analyse und Ausarbeitung von Fluchtmöglichkeiten hin und untermauert erneut die Ideologieferne Baaders. Für die RAF wie auch für die Öffentlichkeit stellte er die Nr. 1 dar. Sowohl in den Kommandoerklärungen zur Geiselnbefreiung als auch auf den Fahndungsplakaten stand er stets an oberster Stelle. Er galt als der vitale Kopf der Hydra RAF, der nicht abgeschlagen werden durfte. Seine Relevanz spiegelt sich auch in seiner Befreiung 1970 und der anschließenden Erklärung Meinhofs wider. Als ersten und wichtigsten Grund nannte sie die Tatsache, daß er „ein Kader“⁴⁵ ist. Baader war der Kader, der führende Kopf, ohne den der Linksterrorismus keine historische Dimension gewonnen hätte. Insbesondere die Geschichte der RAF bis 1977 hängt mit der Lebensgeschichte Andreas Baaders eng zusammen. Mehr noch, beide stehen in einem Interdependenzverhältnis zueinander. Um nicht als ein gewöhnlicher Krimineller verurteilt zu werden und seine Strafe abzusetzen, benötigte Baader die Entstehung einer 2. Generation, welche ihn durch spektakuläre Befreiungsversuche abermals in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses rückte. Demgegenüber war die 2. RAF-Generation aufgrund der unausgereiften, eklektischen Theorie ihrer Vorgängergeneration bereits im Anfangsstadium ideologisch tot. Mit Andreas Baader besaß sie die vom Staat, den Medien und ebenso von den Gefangenen jene glorifizierte Person, die es zu befreien galt. Damit legte sie sich selbst

43 Zitiert nach Peters (FN 5), S. 112.

44 Vgl. Klaus (FN 25), S. 30.

45 Zitiert nach dem Interview von Michèle Ray mit Ulrike Meinhof, in: Der Spiegel, Nr. 25/1970, S. 71.

einen ungewollten Druck auf und manövrierte sich in eine Zwangslage, aus der es lediglich zwei Optionen gab: die erneute Befreiung Baaders oder das kollektive Scheitern.

Mit dem Versagen der 2. Generation der RAF im Deutschen Herbst endete das Leben Baaders. Sein Freitod war die letzte Station in dem sich von seiner Verhaftung an beschleunigten Wechselspiel zwischen Hoffnung und Enttäuschung: Hoffnung auf eine baldige Befreiung und Enttäuschung über das Scheitern jeglicher Versuche dieses Ziel zu erreichen. Für ihn bedeuteten die 43 Tage der Schleyer-Entführung den finalen Akt in einer über fünf Jahre andauernden psychisch belastenden Haftzeit. Er konnte und wollte nach dem Fehlschlag der Aktion Spindy um seiner Persönlichkeitsstruktur willen nicht weiterleben. Hierfür waren insbesondere zwei Gründe ausschlaggebend: Zum einen sah sich Baader mit der Verurteilung im April desselben Jahres einer lebenslänglichen Haftstrafe konfrontiert. Bereits während seiner kurzen Haftzeiten in Traunstein und im Zuge der Kaufhausbrandstiftung ertrug er die Haftsituation lediglich unter schweren persönlichen Qualen. Zum anderen bedeutete die Gefängnisstrafe im Besonderen, daß er aus dem Licht der Öffentlichkeit verschwand, isoliert von der Außenwelt sich einem Desinteresse an seiner Person auf einen unbestimmt langen Zeitraum gegenüber sah. Besaß er während des Stammheim-Prozesses noch eine Bühne für seine Selbstinszenierung, schien er mit dem Richterspruch in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Mit der Anschlagsserie im Jahr 1977, welche in der Schleyer-Entführung kulminierte, rückte Baader ein letztes Mal in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses. Wesentlich verunsichert von der Hinhaltetaktik und der Nichtkooperation der Bundesregierung, kam für ihn die Nachricht von der Erstürmung der „Landshut“ dem hinabsausenden Fallbeil der Guillotine gleich. Seine Gesinnungsgenossen verfehlten, den für sie zur wichtigsten Person erhobenen Baader, zu befreien. Als sich die Hoffnung auf physische wie psychische Befreiung nicht erfüllte, richtete er die Waffe gegen sich selbst, nicht ohne seine letzte Aktion, ein letzter Schlag gegen den Staat, geplant zu haben. Bereits Wochen zuvor wurden im Rahmen der unzähligen Anwaltsbesuche zwei Pistolen in die Zellen Baaders und Raspes geschmuggelt. Mit der angedeuteten Ermordung der RAF-Führungsriege stilisierte sich Baader zum gefallenem Krieger im Kampf gegen die als faschistisch perzipierte Bundesrepublik. Ein letztes Mal konnte Baader jenes paradigmatische Bedürfnis der Aufmerksamkeit befriedigen, das ihm durch einen in der „linken Szene“ geschürten und von ihm intendierten Märtyrermythos, ähnlich wie im Falle Ulrike Meinhofs, gewiß blieb.

3. Literatur

Die Publikationen, welche die Person Andreas Baader losgelöst analysieren, reduzieren sich auf wenige Titel unter denen keine Biographie erschienen ist. Eine umfangreiche Dokumentation zur Entwicklung des „Staatsfeindes Nr. 1“ bietet Dorothea Hauser in ihrem Werk Baader und Herold – Beschreibung eines Kampfes.⁴⁶ Im Vergleich zu anderen Autoren

46 Vgl. Hauser (FN 2).

bringt sie zum einen mehr Fakten zum Leben Baaders, insbesondere zu seiner Herkunft und seinen Kindheitstagen. Zum anderen untersucht sie aus einer psychoanalytischen Sichtweise Baaders Persönlichkeitsstruktur in der Umbruchphase 1963-1968. Sie versucht seinen Weg in den Terrorismus aufgrund des Charakterbildes zu skizzieren und zu werten. Dabei stellt sie seine plüschig angehauchte Egozentrik, seine Machtbesessenheit und seine bereits in jungen Jahren verinnerlichte Gewaltbereitschaft in den Vordergrund. Das Erscheinungsbild und das Auftreten Baaders während seiner Berliner Zeit und dessen Rolle für den Linksterrorismus untersucht Karin Wieland in ihrem Aufsatz *Deutsche Dandys*⁴⁷. Sie kommt zu einer ähnlichen Interpretation wie Dorothea Hauser. Hierbei sieht Wieland Baaders Ich-Kult als Ausgangspunkt für seine Gesellschaftsanalyse und sein Agitieren gegenüber der Außenwelt. Für sie war Baader „der Dandy aus der Welt der Frauen, der [völlig aus der Gesellschaft zurückgezogen] seinen Krieg gegen den Staat führte.“⁴⁸

Baader in der Vorphase des Terrorismus (1968-1970) beleuchtet Gerd Koenen in seinem Buch *Vesper, Ensslin, Baader – Urszenen des deutschen Terrorismus*.⁴⁹ Hierbei geht er insbesondere auf die Entwicklung Gudrun Ensslins und deren Wandel im Laufe der Beziehung zu Bernward Vesper ein. Baaders Lebensweg rückt in den Hintergrund und wird bis zur Bekanntschaft mit Ensslin nur bruchstückhaft wiedergegeben. Lediglich die Phase von 1968 bis zur Gründung der RAF, insbesondere die Zeit der Betreuung der Heimzöglinge, analysiert der Autor in den letzten Kapiteln.

Einen erstaunlichen Einblick in den Haftalltag in Stuttgart-Stammheim bietet Kurt Oesterle in seinem Erlebnisbericht des Vollzugsbeamten Horst Herold.⁵⁰ Vor allem Baaders unangefochtene Stellung gegenüber Raspe, Ensslin, Möller und Meinhof als auch die Freiheiten, welche die RAF-Straftäter im Gegensatz zu den restlichen Gefangenen in Stammheim genossen, wird anhand verschiedener Ereignisse belegt. Die Bezeichnung „Isolationsfolter“ ist infolge von Umschluß, zeitlich variabel gestaltbarem Freigang sowie der Unterbringung in großräumigen Zellen nicht angebracht.

Die weitere Entwicklung Baaders nach dem Kaufhausbrandprozeß und nach seiner Befreiung rekonstruieren Jillian Becker⁵¹, Stefan Aust⁵² und Butz Peters⁵³ in ihren Darstellungen zur Entstehung und dem Verlauf des Linksterrorismus der RAF. Auch Uwe Backes⁵⁴ und Bernhard Rabert⁵⁵ geben in ihren Untersuchungen lediglich grob den Lebensweg Baaders wieder, oftmals in direktem Zusammenhang zu dem von Gudrun

47 Vgl. Wieland (FN 7), S. 45-58.

48 Ebd., S. 57.

49 Vgl. Koenen (FN 9).

50 Vgl. Oesterle (FN 27).

51 Vgl. Becker (FN 11).

52 Vgl. Aust (FN 3).

53 Vgl. Peters (FN 5).

54 Vgl. Uwe Backes, *Bleierne Jahre Baader-Meinhof und danach*, Bonn 1991.

55 Vgl. Bernhard Rabert, *Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute*, Bonn 1995.

Ensslin, ohne eine Analyse des Charakterbildes und der bestimmenden Faktoren und Beweggründe für den Gang in den Untergrund vorzunehmen.

Eine solche Untersuchung der Person Baaders wird aufgrund der wenigen schriftlichen Erzeugnisse der führenden Person der RAF, speziell in der Vorphase des Terrorismus, erschwert. An den ideologischen Schriften und öffentlichen Erklärungen, welche hauptsächlich von Ulrike Meinhof, Horst Mahler und, teilweise, von Gudrun Ensslin stammen, war er nicht beteiligt. Zu den Dokumenten aus der Feder Baaders gehören größtenteils Briefe und Dokumente während der Haftzeit, die, nach Errichtung des Infosystems, in Form von Kassibern an die Strafgefangenen oder an die die RAF unterstützenden Personen, Anwälte, „Illegale“ etc. gelangten. Eine umfangreiche Zusammenstellung dieser Texte findet sich in den von Alfred Klaus⁵⁶ und Pieter Bakker Schut⁵⁷ herausgegebenen Werken und der Dokumentensammlung Texte der RAF.⁵⁸ Baaders Verlautbarungen erfüllen hauptsächlich zwei Funktionen: zum einen den Zusammenhalt der inhaftierten Strafgefangenen unter seinem und Ensslins Kommando aufrecht zu erhalten (vor allem im Rahmen der Hungerstreiks), zum anderen den im Untergrund lebenden RAF-Mitgliedern Instruktionen für seine Befreiung zu geben. Mit zunehmender Haftzeit wird sein Ton, wegen seiner angespannten psychischen Situation, aggressiver und bestimmender.

56 Vgl. Klaus (FN 25).

57 Vgl. Schut (FN 15).

58 Vgl. (Kollektiv RAF), Texte der RAF, Malmö 1977.

